„Da schnapp' isch mir 'ne Million"

Die seltsamen Geschäfte um Fußball-Nationalspieler Andreas Möller stürzen Eintracht Frankfurt in eine Dauerkrise

Stumm und mit deutlich zur Schau gestelltem Kummer im Gesicht steigt der Fußballspieler Andreas Möller in seinen schwarzen 5er-BMW, während gleich nebenan seine Kollegen ihre Trainingsarbeit verrichten. Möller gibt kräftig Gas, und auf mächtigen 265er-Breitreifen verläßt er das Klubgelände der Frankfurter Eintracht am Riederwald.

Der Star ist angeschlagen. An Körper und Seele. Nicht nur, daß er Malaisen mit seinem sensiblen „Wadenbeinköpfchen" hat und deshalb nicht mittrainieren kann. Nein, er ist derzeit generell „so'n bißchen frustisch" drauf.

„Einfach irgendwie positiver" habe er sich das letzte halbe Jahr im Hessenland vorgestellt, statt dessen sei er oft zum „Sündenbock" gemacht worden, wenn es „bei der Eintracht" mal wieder nicht nach Wunsch lief. Und dann hat den feinnervigen Kicker vollends aus dem Gleichgewicht gekippt, daß der Bundesligaklub in der vorletzten Woche auch noch seinen engsten Freund und persönlichen Berater Klaus Dieter Gerster – hauptberuflich Manager bei Eintracht Frankfurt – entmachtet hat.

Gerster soll sich, so als gelte es, eine Ansteckungsgefahr zu bannen, künftig von den Frankfurter Profis „fernhalten". „Druck", lamentiert Möller, könne er zwar aushalten, aber in Frankfurt sei der jetzt schlichtweg „zu groß".

Es ist mal wieder soweit. Der Nationalspieler Andreas Möller, 23, von Bundestrainer Berti Vogts einst leichthin als das „größte Talent seit Beckenbauer" apostrophiert, liegt mit seinem Arbeitgeber über Kreuz – und kündigt verschleiert seinen Abgang an.

Der Jüngling mit dem immerwährenden zarten Bartflaum gibt derzeit den ersten Akt eines Schauspiels, das er gemeinsam mit seinem Berater Gerster schon zweimal aufführte. Der Ablauf, das zeigen die Vorgänge während seines ersten Engagements bei Eintracht Frankfurt und im letzten Jahr bei Borussia Dortmund, ist stets der gleiche: Der Star fühlt sich erst mißverstanden, dann droht er mit Angeboten anderer Klubs – und schließlich wird kassiert.

Fußballprofi Möller
„Zu Bescheidenheit erzogen"

Das gemeinsame Wirken des „Gespanns" (Gerster) gilt in der Bundesliga mittlerweile als das größte Unheil, das über einen Fußballklub hereinbrechen kann.

Zwar sind die Karrieren talentierter Fußballer schon oft von mysteriösen Umständen begleitet worden. Spielerberater verdienten Millionenbeträge an ihren Klienten, Väter verkuppelten ihre minderjährigen Söhne mal für einen Mähdrescher, mal für einen gutbezahlten, aber ruhigen Arbeitsplatz an interessierte Klubs. Doch der Trickreichtum des Pärchens aus Hessen ist beispiellos im deutschen Fußball.

Möller und Gerster leben in einer Art symbiotischer Beziehung. Der gedanklich schlichte Fußballspieler begriff früh, daß der gelernte Immobilienkaufmann Gerster, früher einmal Möllers Jugendtrainer, im Umgang mit Geld besonders flink ist. Deshalb vertraut der gelernte Bürokaufmann Möller ihm blind. So steigerte sich das Jahresgehalt des Mittelfeldspielers innerhalb von vier Jahren von 200 000 auf 1,2 Millionen Mark – kein anderer Bundesliga-Profi verdient annähernd soviel.

Berater Gerster, Freund Möller: „Generell so'n bißchen frustisch"

Die enge Bindung an den Star hat auch Gerster, 34, zur Karriere verholfen: Bei welchem Klub auch immer Möller bislang anheuerte, es fand sich da auch für den Berater noch ein Job. Vehement bestreitet Gerster zwar jede Abhängigkeit: „Isch bin net dem sein Hansel." Doch bei Vertragsverhandlungen für seinen jugendlichen Freund feilscht er stets auch in eigener Sache.

Vor Möllers Wechsel nach Dortmund erklärte er listig, er sei seinen Job als Jugendtrainer in Frankfurt „garantiert los, wenn der Andy da weggeht". Prompt versprach ihm

Dortmunds Präsident Niebaum einen Job als „Jugendkoordinator", später stieg Gerster gar zum „Sportlichen Leiter" auf.

Nach Frankfurt kehrte Möller erst zurück, als Gerster auch dort Manager war. Der Impresario mit dem gepflegten Schnauzbart kassiert angeblich 320 000 Mark jährlich und nähert sich damit seinem Ziel, das er als Möllers Jugendtrainer einem Kollegen gegenüber so formulierte: „Mit dem Andy, da schnapp' isch mir mal 'ne Million."

Heftig dementiert Gerster immer wieder jedes geschäftliche Interesse an Möller. Viel lieber referiert er mit glänzenden Augen die Geschichte zweier Familien, die aufs innigste miteinander verbunden sind: Als Zehnjähriger habe er „unter dem Möller seinem Vater trainiert", und bei der Hochzeit der Eltern durfte er „Spalier stehen". Ja, sogar im selben Krankenhaus seien Andy und er geboren – als wär's ein Stück aus dem Lore-Roman.

So eine Freundschaft, sagt Gerster, dürfe nicht kleinkariert betrachtet werden: „Jeder braucht mal einen Rat, auch der Bush hat ja gerade zur Zeit einen großen Beraterstab."

Immer wieder verspürt das Gespann einen merkwürdigen Erklärungsbedarf über die Hintergründe seines Miteinanders. Federführend war dabei lange der Rechtsanwalt Thomas Kruppa, ebenfalls ein „Freund". Kruppa entwarf Botschaften an die „Freunde und Anhänger von Eintracht Frankfurt" und klärte darin auf, „viele zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr übliche Probleme eines Jungen" hätten Möller und Gerster „gemeinsam lösen" können.

Kruppa und Gerster sorgten dafür, daß Möller sozusagen ferngesteuert Karriere machen konnte. So gibt der Nationalspieler heute vor Kameras immer noch jene Sprechblasen zum besten, die er einst auswendig lernen mußte.

Auf einem DIN-A 4-Bogen mit „Vorschlägen für Antworten gegenüber der Öffentlichkeit" hat Kruppa bei „Fragen zum Geld" diese Möller-Antwort ausgearbeitet: „Entscheidend ist für mich die sportliche Fürsorge durch meinen Verein." Falls weiter insistiert werde „und hohe Beträge genannt werden", solle der Kicker zugeben, „ungefähr 3000 Mark netto im Monat ohne Prämien" zu verdienen – ansonsten aber wolle er „über Geld nicht sprechen".

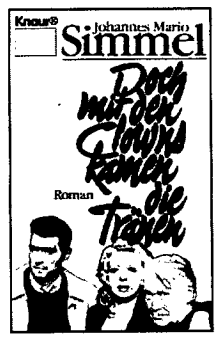
Das Image des Talents pflegte der Jurist in langen Briefen an Bundesligapräsidenten von München bis Köln. Darin ließ er wissen, Möller und Gerster seien vom „Elternhaus zu Bescheidenheit und tadellosem sportlichen Verhalten" erzogen worden, deshalb sei „Geld für Herrn Möller nebensächlich".

Tatsächlich aber scheut das Duo auch verschlungene Pfade nicht, um noch ein

Knaur®

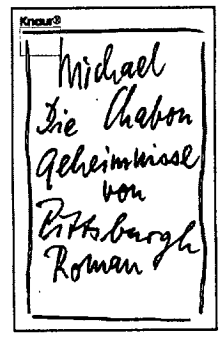
Neue Taschenbuch-Bestseller

Uta Ranke-Heinemann, die streitbare Theologin, greift ein brisantes Thema auf: das Verhältnis der Kirche zu den Frauen und zur Sexualität. Ein packendes und informatives Buch, das für das Selbstverständnis moderner Frauen unverzichtbar ist.
Ein internationaler Bestseller!
(4079) DM 14,–



Der atemberaubende Bestseller von Johannes Mario Simmel!
(2957) DM 10,–
Jetzt im Buchhandel:
6 große Simmel-Romane für nur je DM 10,–!

Der Dauer-Bestseller.
Die große farbige Lesetour ins Mittelalter, die sich wie ein Stück aus 1001 Nacht liest.
(2955) DM 16,–

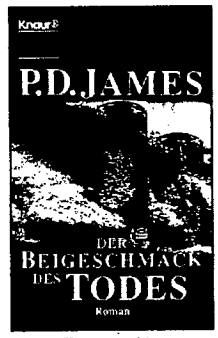


Michael Chabons großartiger Roman, der wochenlang auf den deutschen Bestsellerlisten zu finden war, endlich auch im Taschenbuch!
(2930) DM 14,–

Ein witziger, kritischer Frauenroman über drei Generationen hinweg. Eine Hymne an das Leben.
(8064) DM 12,80

Ein faszinierendes Dokument der Groult-Schwestern – die ersten Liebesabenteuer im Frankreich des Jahres 1940.
(2997) DM 9,80

»Lektüre für lange Tage... spannender als irgendein Fernsehfilm und nicht nur herz-, sondern auch kopfanregend.« Welt am Sonntag
(3126) DM 14,–



»Wer süffiges Erzählen zu schätzen weiß, wird zweifellos seine Freude an dieser bitterbösen Erzählerin haben.« Cosmopolitan
(3115) DM 10,–

Die Vorlage zum Erfolgsfilm. Ein Dokument engagierter Tierliebe, ein Klassiker der Primatologie.
(4808) DM 14,–

Der Nr. 1-Steuerratgeber für Ihre Steuererklärung. Mit allen Tricks zur Steuerreform '90.
(7665) DM 12,–

paar Mark nebenher einzustreichen – und dabei wurden sie erwischt.

Weil der Klub Möller fürstlich entlohnt, sicherte er sich vertraglich das Recht, an zusätzlichen Werbegagen seines Stars zu partizipieren. Doch als vor einigen Wochen die Anfrage einer Werbeagentur, die Möller im Auftrag eines Gartenbauunternehmens für einen Werbespot gewinnen wollte, auf dem Schreibtisch der Eintracht-Geschäftsstelle landete, griff der doppelte Gerster zum Telefonhörer und fragte beim Absender scheinheilig nach, ob das Schreiben „an mich in meiner Funktion als Eintracht-Manager oder als Freund und Berater vom Andreas" gerichtet sei.

Der Agentur war es „egal", da lenkte Gerster die Offerte still an seinen Freund weiter. Möller bat die Werber

Profi Möller, Freundin Michaela
„Mit dem Herzen immer in Frankfurt"

dann schriftlich, „in Zukunft diese Dinge persönlich an meine Privatadresse zu senden", und teilte mit: „Das Honorar in dieser Angelegenheit wird DM 50 000, – zuzüglich Mehrwertsteuer betragen." Gerster wurde daraufhin abgemahnt.

Dieser Alleingang ist kein Einzelfall: Auch für eine Autogrammstunde im Bremer Kaufhaus „Galeria Horten", die er im August letzten Jahres angeblich nur in Diensten seines Ausrüsters Nike absolvierte, forderte Möller obendrein noch 5000 Mark für sein Privatkonto.

Auch Gerster nimmt jede Mark mit. Den provozierten Rausschmiß als Jugendcoach in Frankfurt vor drei Jahren ließ er sich mit 15 000 Mark Abfindung bezahlen. Und als er Möller von Dortmund nach Frankfurt zurücktransferierte und in Dortmund gehen mußte, weil Borussen-Präsident Gerd Niebaum „bei Herrn Gerster jede Offenheit vermißte", ließ er sich noch „ein paar Monate" (Niebaum) das Gehalt überweisen.

Den „schwarzen Abt", wie Gerster wegen seiner Undurchsichtigkeit genannt wird, drängte es stets in die Nähe der Profis. Immer wieder versuchten Verantwortliche, den Mann, der wie ein Nachwuchs-Zigeunerprimas wirkt, zu vertreiben. Trainer Karlheinz Feldkamp warf ihn einst aus der Kabine („Was haben Sie hier zu suchen?"), Frankfurts Zeugwart drohte: „Beim nächsten Mal hau'n wir ihm auf die Fress'."

Doch Gerster kommt immer wieder. In dieser Saison fanden die Frankfurter Profis am Schwarzen Brett ihrer Umkleidekabine einen Aushang mit „günstigen" Immobilienangeboten und dem Hinweis, Details seien „bei Klaus Gerster in der Geschäftsstelle" abzurufen. Vizepräsident Bernd Hölzenbein („Unsere Kabine ist doch kein Maklerbüro") entfernte den Zettel und ermahnte den Manager.

Als jetzt in Frankfurt Gerüchte umgingen, Lazio Rom sei an Möller interessiert, habe sogar schon verhandelt, Gerster aber immer wieder unschuldig erklärte, Möller wolle „mindestens drei Jahre" seines Fünfjahresvertrags erfüllen, wurden bei den Eintracht-Verantwortlichen unangenehme Erinnerungen wach. So hatte Möllers Abschied vor drei Jahren auch begonnen.

Obwohl Möller und Gerster damals mit Dortmund längst handelseinig waren, versicherte Anwalt Kruppa in einem Brief an das Frankfurter Präsidium, Möller sei „Frankfurter und Eintrachtler", „gerne" wolle er mit den Hessen „einen langjährigen Lizenzspielervertrag abschließen". Artig bedankte sich der Kicker zudem „bei seinen Mitspielern für ihre Unterstützung" sowie bei Trainer Feldkamp und Manager Kraus „für ihre Fürsorge und Förderung".

Zum Schein feilschte Gerster noch mit Frankfurter Klubvertretern. Als ihm der damalige Vizepräsident Klaus Mank für einen Dreijahresvertrag mit Möller 150 000 Mark „netto und schwarz" anbot, zögerte Gerster nur kurz. Dann fuhr er in ein Frankfurter Hotel. Dort wartete schon eine Dortmunder Delegation, die Möller gleich mitnehmen wollte.

Verblüffend schnell mutierte der bodenständige Hesse Möller dann zum echten Jungen aus dem Pütt: Er sei „wirklich froh, daß ich nicht mehr in Frankfurt bin", gab Möller zu Protokoll. Und der einst so geschätzte Trainer Feldkamp war plötzlich nur noch „ein Blender". Im

Vizepräsident Hölzenbein
„Ich würde ihn rausschmeißen"

letzten Sommer setzte Möller noch eins drauf. Den Transfer zurück an den Main begründete der wendige Bub damit, er und Freundin Michaela seien „mit dem Herzen immer in Frankfurt geblieben".

Soviel Smartheit ist selbst unter angepaßten Fußballprofis suspekt. Wo Gerster und Möller auftauchten, mußten die Teams bald ebensooft zu Krisensitzungen wie zu Punktspielen einberufen werden. Und der zarte Andy stellt sich anschließend gern als Opfer einer mißgünstigen Ellenbogengesellschaft dar.

Zur „Bestform", klagt Möller dann mit dem Unschuldsblick von Mutter Teresa, benötige er vor allem „Harmonie, Sicherheit und Anerkennung", kurzum: „Ich brauche das Intakte um mich herum."

Aber nur Möller selbst wundert sich noch, warum er sich so irreparabel mit den Mannschaftskollegen überwirft. In Dortmund klebte Verteidiger Michael Schulz ein Messer über Möllers Platz in der Kabine und schrieb dazu: „Dich kriegen wir auch noch." Zuletzt befand der Frankfurter Torhüter Uli Stein, wenn Möller lediglich glänzen und „den Alleinunterhalter spielen" wolle, müsse er „bei Roncalli auftreten".

Sogar Förderer Berti Vogts rückte von dem wehleidigen Solisten ab: Eine Führungsrolle, erklärte der Bundestrainer, müsse sich ein Spieler „erarbeiten, die wird nicht verschenkt".

Mit Argwohn wurde in Frankfurt beobachtet, daß der bauernschlaue Gerster auch andere Jungprofis, die sogenannten Gerster-Boys, nach dem Möller-Prinzip versorgen wollte. Deshalb wurde er aus dem Dunstkreis der Profis entfernt. Und Vizepräsident Bernd Höl-

zenbein gestand einem kleinen Kreis im Schlemmerlokal „Altes Zollhaus" bereits: „Wenn ich Geld hätte, würde ich ihn auszahlen und rausschmeißen."

Über den Fall akuter Arbeitslosigkeit hat sich Gerster auch schon seine Gedanken gemacht. Wenn ihm gar nichts anderes als die Beratung Möllers bliebe, „dann würde ich auch Geld dafür nehmen". Und zwar mit einem „sauberen Gewissen", weil er doch stets „seriös gearbeitet" habe.

Maßgebend für so eine Beurteilung, sagt der umstrittene Gerster, sei nämlich „immer der Blickwinkel". Und da sieht der hessische Trickser nur einen vergleichbaren Mann auf der Welt. Ihm, Gerster, gehe es nicht anders als Saddam Hussein, den die ganze westliche Welt für einen „Verbrecher" halte. Frage man aber die Iraker, „dann sagen die, der iss gar net so schlimm".

Doping

Delikate Frage

Deutsche Sportfunktionäre tun sich mit der Aufarbeitung des Dopingproblems schwer. Belastete Trainer und Ärzte machen weiter Karriere.

Der Mann mit dem sorgfältig gescheitelten Haar hielt sich stets auffällig abseits. Doch wenn ein deutscher Schwimmer bei den Weltmeisterschaften im australischen Perth um eine Medaille kämpfte, überwältigte auch ihn das neue deutsche Nationalgefühl. Wurde ein Landsmann gar Weltmeister, lauschte er ergriffen der Hymne.

Jochen Neubauer war dann stets auch ein bißchen stolz auf sich. Der Doktor der Medizin aus Potsdam hatte mitgeholfen, die deutschen Schwimmer auf die WM vorzubereiten. Er habe dabei, sagt ein Schwimmtrainer, „ganz hervorragend gearbeitet".

Auf erfolgsorientiertes Wirken versteht sich im deutschen Schwimmlager tatsächlich keiner so gut wie Neubauer. Der Sportarzt war bis zur Wende für die Schwimmer des ASK Potsdam zuständig. Und dort hat er, wie im März letzten Jahres der Trainer Michael Regner detailliert schilderte (SPIEGEL 11/1990), auch schon mal minderjährigen Mädchen Anabolika ohne deren Wissen ins Getränk mischen lassen, um sie so zum systematischen Doping für Medaillen vorzubereiten.

Doch die Altlasten ist der Doktor mit einem Federstrich losgeworden. Er unterzeichnete ungerührt eine „Eidesstattliche Erklärung", in der er mit zehn wohlgesetzten Schreibmaschinenzeilen versicherte, „in der Vergangenheit keine Dopingmittel gegeben" zu haben. Prompt avancierte er zum offiziellen Mannschaftsarzt des inzwischen vereinigten Deutschen Schwimm-Verbandes.

Die steile Karriere des Potsdamer Anabolika-Doktors ist beispielhaft für die Doppelzüngigkeit, mit der im deutschen Sport auch fast ein Jahr nach den ersten fundierten Dopingbeweisen die Problematik aufgearbeitet wird. Allen vollmundigen Erklärungen zum Trotz, gerade unter den verantwortlichen Trainern und Medizinern aussortieren zu wollen, wirken die Manipulatoren sogar in Spitzenpositionen weiter.

Als seine Dopingpraxis bekannt wurde, war Neubauer nur kurz verunsichert. „Die wissen alles. Was soll ich denn jetzt machen?" fragte er einen Freund um Rat – und orientierte sich dann gleich gen Westen, wo er in Österreich und im westfälischen Warendorf „Stellenangebote prüfen" wollte.

Als der SPIEGEL von einem mehrstündigen Gespräch in der Warendorfer Bundeswehrkaserne berichtete, das Schwimm-Bundestrainer Manfred Thiesmann arrangiert hatte, dementierte Thiesmann ebenso wie die vom aufgeschreckten Bonner Verteidigungsministerium zum Rapport auf die Hardthöhe beorderten Verantwortlichen der Warendorfer Sportkompanie jegliches Interesse am Know-how Neubauers.

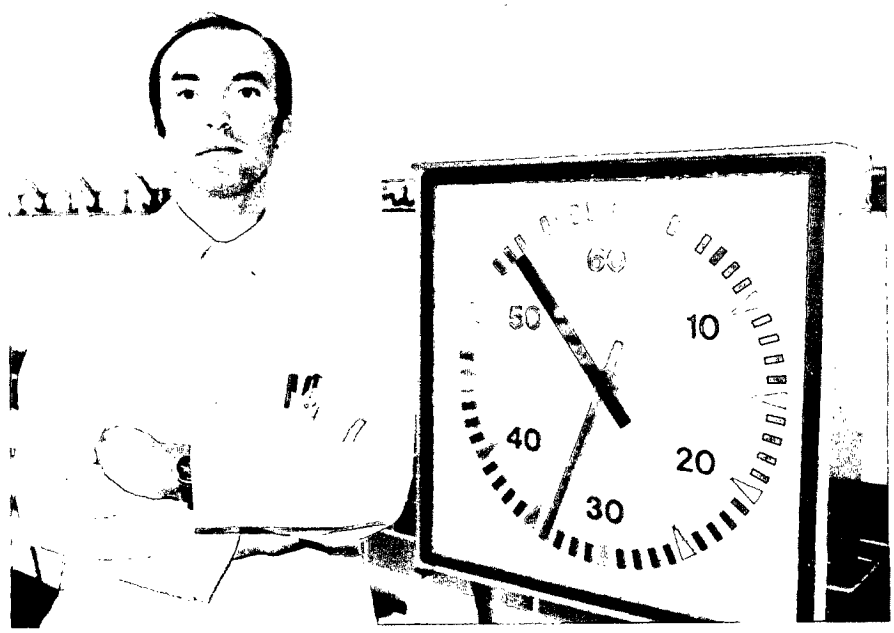
Tatsächlich fand Neubauer auch keinen Job im Westen. Seine daraufhin angestellten Überlegungen, „auch auszupacken", wurden jedoch schon bald obsolet – die Bundeswehr kam zu ihm nach Potsdam. Im Zuge der Vereinigung übernahm nämlich das Bonner Verteidigungsministerium den einstigen Armeesportklub Potsdam. So geriet Neubauer lautlos auf Stoltenbergs Gehaltsliste. Seine falsche eidesstattliche Erklärung verhalf ihm schließlich ins WM-Team.

Das schlichte Verbandsmotto „Erklärung genügt" fand sogar noch Anerkennung von höchster Stelle. Der Generalsekretär des Nationalen Olympischen Komitees (NOK), Walther Tröger, beglückwünschte die Schwimmer zu diesem Verfahren – auch weil es seine „Wirkung auf die Öffentlichkeit in dieser delikaten Frage nicht verfehlt". Und NOK-Präsident Willi Daume wertete im Kreis von naiven Gesinnungsfreunden die Tatsache, daß in Perth kein Schwimmer des Dopings überführt werden konnte, als „Erfolg unserer Kontrollen".

Ähnlich blauäugig geht auch die von NOK und Deutschem Sportbund (DSB) eingerichtete „unabhängige Dopingkommission" an die Arbeit. Statt gezielt nach Dopingsündern zu fahnden, bittet der wissenschaftliche Plauderzirkel alle drei Wochen drei Stunden zum unverbindlichen Gespräch. Nach diesen „repräsentativen Befragungen" könnten, glaubt der Vorsitzende Heinrich Reiter, Präsident des Bundessozialgerichts, bis Juni „Handlungskonzepte für die Zukunft" erstellt werden.

Selbst auf der Führungsebene des DSB wird die Effektivität der „Vorreiter des guten Willens" (*FAZ*) bezweifelt. Auf Initiative des Berliner Landessportbund-Präsidenten Manfred von Richthofen wurde eine zweite Kommission einberufen, die sich der Überprüfung aller Dopingvorwürfe annehmen soll.

Von Richthofen will entschlossen „einige honorige Herren im NOK in die Zange nehmen", um auch dort die Mitwisser zu entlarven. Nur so könne der



Dopingarzt Neubauer: „Die wissen alles"